

# Sie bekämpft auch unsichtbaren Schmutz

Einblick Brigitte Koros arbeitet seit 16 Jahren als Reinigungskraft im Krankenhaus. Der Job macht ihr Spaß. Obwohl sie dort mit vielen Keimen zu tun hat – und manchmal sogar mit Blut

VON FRANZISKA WOLFFINGER

**Weißenhorn** Brigitte Koros schiebt ihren großen blauen Putzwagen durch den langen Gang. Als sie ihr Ziel erreicht hat, hält sie an und greift zu einer der vielen Plastikflaschen: Desinfektionsmittel. Noch bevor sie an der Zimmertür klopft, nimmt Koros ihre Uhr ab, reibt sich die Hände und Arme mit dem Mittel ein und zieht blaue Einweghandschuhe an. „Hygiene ist einfach das Wichtigste hier“, sagt die Reinigungskraft.

Wenn die 56-Jährige ihren Arbeitstag um 7 Uhr in der Früh beginnt, ist noch nicht viel los in der Stiftungsklinik Weißenhorn. Von den Ärzten, Schwestern und Pflegepersonal ist bisher nur die Nachtbelegschaft da. Besucher oder Patienten zur ambulanten Behandlung kommen erst später. Deshalb fängt sie dort an, wo diese Untersuchungen tagsüber stattfinden werden – im Medizinischen Versorgungszentrum, kurz MVZ. Bei der Arbeit trägt sie typische Krankenhauskleidung. Eine weiße Hose, ein hellblaues Oberteil, wie es oft auch Krankenschwestern tragen, und bequeme rote Turnschuhe. Denn in ihrem Job sei sie fast den ganzen Tag auf den Beinen.

Später putzt die kleine Frau mit den kurzen grauen Haaren dann auch Stationszimmer. In dem, das

## Bevor sie ein Zimmer betritt, desinfiziert sie ihre Hände

gerade an der Reihe ist, sind zwei der vier Betten belegt. Sie wolle nur kurz durchwischen, sagt die 56-Jährige. Einer der beiden Patienten zuckt mit den Schultern. „Ja, machen Sie nur“, sagt der andere Mann gleichgültig. Mehr als höfliches Geplauder mit den Patienten gibt es in diesem Zimmer nicht.

Wenn Koros bei Kranken im Zimmer ist, arbeitet sie besonders zügig. Sie will ja nicht lange stören. Zuerst wischt sie Tisch, Stühle und Nachtkästchen ab. „Wichtig sind vor allem die Stellen, die die Leute oft anfassen“, erklärt sie. Türklinken sind ein offensichtliches Beispiel, aber auch Stuhllehnen gehören dazu. An denen ziehen Besucher das Möbel oft mehrmals täglich zu den Betten.

Seit 16 Jahren mache sie den Job im Krankenhaus, erzählt Koros. Mit 15 hatte sie ihre Ausbildung zur Fischfachverkäuferin begonnen, mit 24 kam das erste von zwei Kindern und sie gab ihren Job zugunsten der Kindererziehung auf. Als sie nach etwas mehr als zehn Jahren wieder ins Berufsleben einsteigen wollte, fand sie keinen Job als Verkäuferin



Brigitte Koros kennt sich bestens aus in der Stiftungsklinik Weißenhorn. Bei der Reinigung der Betten ist zum Teil ganzer Körperersatz gefragt.

Fotos: Franziska Wolffinger



Wozu gehört welches Reinigungsmittel und in welcher Dosierung? Auf Listen können sich die Reinigungskräfte darüber informieren.

und fing stattdessen im Krankenhaus an. Seither habe sie in jeder Abteilung gearbeitet.

Außer den medizinischen Geräten, für die die Krankenschwestern zuständig sind, habe sie alles schon geputzt. Inzwischen fühle es sich fast ein bisschen so an, als ob es das eigene Haus sei.

Die Raumpflegerinnen im Krankenhaus müssen regelmäßig Fortbildungen besuchen, bei denen sie etwas über die neuesten Putzmittel und Hygienevorschriften lernen. „Für uns ändert sich schon sehr oft etwas“, sagt Koros. Darüber muss sie Bescheid wissen und sich daran halten. Das werde bei regelmäßigen Kontrollen auch überprüft.

Auch nach mehr als eineinhalb Jahrzehnten mache ihr die Arbeit noch Spaß. Besonders gern denkt sie an ihre Anfangszeit zurück. Ihr ers-

ter Arbeitsplatz in der Klinik war die Geburtsstation. Jeden Tag niedliche Neugeborene um sich herum zu haben – da sei es schwergefallen, nicht gut gelaunt zu sein. Auch wenn die Kreißsäle nach den Geburten oft dringend eine gründliche Reinigung nötig hatten. „Zwischen fast gar nichts bis sehr viel Blut war da alles dabei.“ Und nachdem die Babys nicht nur während der Arbeitszeit der Reinigungskräfte zur Welt kommen, war das manchmal ganz schön eingetrocknet. Eklig findet sie das zwar nicht, aber zum Putzen war es eine Herausforderung. „Da musste man ordentlich Wasser verteilen und einweichen“, erzählt Koros. Sonst hätte sie den Boden gar nicht sauber bekommen.

Anders sieht der Boden in dem Patientenzimmer aus, in dem Koros



Putzmittel, Mopp, Lappen, Handschuhe – hier hat alles seinen festen Platz.

gerade sauber macht. Kein Krümel, kein Staub, kein Streifen Dreck und auch kein Tropfen Blut ist darauf zu sehen. Nachlässig werden darf die Reinigungskraft deshalb nicht. Der Schmutz, den Koros entfernen will, ist unsichtbar: Die Keime könnten überall sein, also muss der Lappen jede Stelle erreichen. „Im Bad zähle ich immer die Fugen, damit ich weiß, wo ich schon war.“ Trotzdem würden wahrscheinlich viele Stellen doppelt gewischt. Dabei darf sie jeden Lappen nur einmal benutzen und nicht im Wassereimer auswachen. In dem Müllsack an ihrem Wagen haben sich schon einige angesammelt. Am Abend werden sie in einem speziellen Hygienewaschprogramm wieder keimfrei gemacht.

Auch beim Bettenputzen hilft Koros gelegentlich mit. Denn allein mit frischer Bettwäsche ist es im

Krankenhaus ja nicht getan. Wird ein Bett frei, kommt es zur Reinigung in den sogenannten Bettenbahnhof in den Keller. Dort wird es mit einem Scanner eingecheckt. Wenn Koros es zur Reinigung holt, scannt sie es wiederum und gibt ihm den Status „in Bearbeitung“. Um das ganze Bettgestell wieder sauber und keimfrei zu bekommen, muss sie sich auch ein bisschen verrenken und auf den Knien auf dem Boden herumrutschen. Dann reibt sie es mit Desinfektionsmittel ein und das Bett bekommt den Status „Einwirkzeit“. Mit dem Scanner weiß jeder, welches Bett schon für den nächsten Patienten bereit ist.

Wenn sie in den Patientenzimmern putzt, sind die fast immer belegt. Was in einem Hotel undenkbar ist – um einen herum wird aufgeräumt, während man selbst knapp bekleidet im Bett liegt – ist in der Klinik an der Tagesordnung. Dann, oder wenn ein Arzt mit einem Patienten spricht, ist es manchmal nicht so einfach, Privatsphäre zu wahren. Koros achtet aber stets darauf.

Als sie zum Putzen kommt, liegt ein älterer Mann nur mit Unterhose und T-Shirt bekleidet und halb aufgeschlagener Bettdecke da. Koros bietet an, ihn zuzudecken. Gespräche zwischen den Medizinern und Patienten, die sie manchmal unweigerlich mitbekommt, gingen bei ihr

## Die Privatsphäre der Patienten ist ihr wichtig

zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus, sagt sie. „Es geht mich ja wirklich gar nichts an.“ Es könnte also am gezielten Weghören liegen, dass trotz der langen Zeit dort kein medizinisches Wissen hängen geblieben ist.

Seit sie dort arbeitet, hat Koros die Klinik bestens kennengelernt, weiß wie alles abläuft und war auch schon einmal als Patientin da. Ob sie an ihrem Arbeitsplatz wirklich wieder gesund werden kann? „Ich würde in gar kein anderes Krankenhaus wollen“, sagt sie. Sie vertraue den Ärzten und Schwestern in Weißenhorn. Dort kenne sie die Leute und Gelegenheitsbesuche von netten Kollegen würden ja auch zur Genesung beitragen.

Das Ende eines Arbeitstages sieht immer gleich aus. Koros bringt ihren Putzwagen in den Keller und bestückt ihn für den nächsten Tag mit Eimern, Lappen, Putzmitteln, Einweghandschuhen und allem, was sie sonst noch braucht. Dann stellt sie den Wagen auf „ihren Parkplatz“, zählt die Lappen für einen Waschgang in der Industriewaschmaschine ab und geht nach Hause.